

## Zwischen Kinderwagenschiebern

Die von Flüchtlingen besetzte Schule in Berlin steht strategisch sehr gut

**W**ir erleben in der selbst organisierten Flüchtlingsbewegung

**JEAN PETERS  
POLITIK  
VON UNTEN**



eingeladen werden, weil sie gehandelt haben, um drei Forderungen durchzusetzen: dass Flüchtlinge innerhalb Europas Reisefreiheit bekommen. Dass sie nicht in isolierte Lager gesteckt werden, wo Neonazis sie besuchen können. Dass sie nicht mehr in ein Land abgeschoben werden, das sie unterdrückt.

den Beginn eines neuen Zyklus. In Wien bricht das Protestcamp zur UN-Zentrale auf, in Amsterdam haben die Gruppen eine Kirche besetzt, die ihnen Wärme spendet. In Berlin-Kreuzberg haben sie eine leer stehende Schule besetzt und tun sich mit der Szene zusammen, die für menschenwürdiges Wohnen kämpft.

Flüchtlinge innerhalb Europas Reisefreiheit bekommen. Dass sie nicht in isolierte Lager gesteckt werden, wo Neonazis sie besuchen können. Dass sie nicht mehr in ein Land abgeschoben werden, das sie unterdrückt.

Zufällig ist dieser Ort strategisch ideal. Er bietet Wärme und garantiert, dass die BesetzerInnen sichtbar bleiben. Die Schule könnte sich aber auch als Akupunkturadel in der gesellschaftlichen Schicht entpuppen, die sie umgibt: das liberale, aufgeklärte Bürgertum. Die neuen Kreuzberger.

Diese Realität ist der Stich, der die Gutbürger langsam, aber sicher aufrüttelt. Sogar bei Günther Jauch wurde schon darüber gesprochen, dass die Grenzen Europas nur dazu dienen, Wohlstand zu monopolisieren. Viel länger wird unsere Gesellschaft diese Abhängigkeiten nicht verdrängen können. Die Ersten handeln schon.

Es sind die Kinderwagenschieber, die dazugezogen sind und sich die doppelte Miete leisten können. Die sich für Streetart aussprechen, solange sie schön ist. Die Weihnachten feiern und selbst gemachtes Holzspielzeug als Geschenk vorziehen. Die sich wegen der Umwelt keinen Weihnachtsbaum kaufen wollen und gerne für Amnesty International spenden. Sie wollen gut sein, aber gemütlich bleiben. Ich kenne das ja auch.

Ich bin dort schon vorbeigegangen – und wurde sehr lieb empfangen. Ich spürte, wie gut sie sich organisieren. Wem Berlin und Kreuzberg zu weit sind, kann auch spenden. Der gemeinnützige Spendenverein geht mit dem Geld super um. Und wer über 75 Euro spendet, bekommt von mir einen Text zum Thema seiner Wahl. Versprochen. Auch als Weihnachtspostkarte für Familie oder Freunde. Wer spenden will, kann sich im Netz informieren, unter taz.de/refugees.

Die Menschen, die das Haus am Samstag vor einer Woche besetzten, wissen wiederum, dass Befreiung wehtun kann. Sie kämpfen für bezahlbare Mieten und die Rechte der Flüchtlinge. Sie reiben sich in Diskussionen, putzen das Haus und schippen den Schnee weg. Sie backen Kuchen für die Nachbarn und gehen mit dem Bürgermeister in den Dialog.

„Bei Liberalen hört die Freiheit an der eigenen Türschwelle auf“, sagte der russische Revolutionär Michail Bakunin. Libertäre wiederum werden sich immer auch für die Freiheit der anderen einsetzen müssen, um frei zu bleiben. Die Politiker können mit langfristiger Unterstützung rechnen, wenn sie sich für die Menschheit einsetzen. Die Freiheit zu wohnen. Für alle.

Es sind solche Menschen, die in fünfzig Jahren auf Bühnen

Der Autor ist Clown und politischer Aktivist Foto: S. Noire

# Weg aus Damaskus – und zurück



Trotz zerbombter Häuser: Manar al-Halabi will zurück nach Syrien, nach Hause Foto: Reuters

VON FLORIAN OSRAINIK

## WIDERSTAND

Wer in Syrien friedlich demonstriert, wird verfolgt. Wie auch die Studentin Manar

**E**s war die revolutionäre Stimmung an der Universität, von der sich Manar al-Halabi anstecken ließ. „Ich war schon immer gegen die Diktatur in meinem Land“, sagt sie. „Aber oft fehlten mir der Mut und auch die Gelegenheit, etwas gegen das herrschende System in Syrien zu unternehmen.“ Dann aber begannen die Studenten untereinander, sich zu organisieren, über Facebook, über Skype. Sie demonstrierten, friedlich, unbewaffnet. Und dennoch musste Manar al-Halabi diesen Sommer aus Syrien mit ihrem Mann fliehen. Sie sind in Deutschland gelandet, in München, bei ihrem Cousin.

an, auf verbotene Veranstaltungen und Demonstrationen zu gehen. Dies alles blieb von einigen regimetreuen Kommilitonen nicht unbemerkt. Als al-Halabi einer Vorladung der Studentenvereinigung folgte, einer Organisation der herrschenden Baath-Partei, wurde sie zum ersten Mal verhaftet.

Dort sitzt sie jetzt, auf dem Rand des Sofas, im Wohnzimmer des Cousins, in einem Vorort von München. Die junge Syrerin ist 22 Jahre alt, trägt eine schwarze Hose, einen roten Pulli und ein locker um den Kopf gewickeltes weißes Tuch, unter dem ihre braunen Haare etwas hervorragen. Der Name Manar al-Halabi ist nicht ihrer, er dient ihr als Schutz. Sie nimmt ihren Rechner, auf dem Bildschirm: eine E-Mail. Ein Brief eines politischen Exhäftlings, sagt sie. Er habe ihn ihr geschickt. „Als ich diesen Brief erhalten habe, wusste ich noch nicht, dass ich bald meine eigenen Erfahrungen mit dem System machen würde.“ Sie spricht kein Englisch, aber der Cousin übersetzt für sie.

Dann kam der 29. Mai 2012. Al-Halabi brach mit einer Freundin zu einer verbotenen Demonstration auf, im Zentrum von Damaskus. Sie hatten sich übers Internet verabredet. Die Seiten seien zwar zensiert, aber man könne die Zensur mit einer bestimmten Proxy-Software umgehen, erzählt sie. Geholfen hätten ihnen dabei andere Studenten. Es war eine friedliche Demonstration. Im Andenken an die Opfer des „Massakers von Hula“, das vier Tage zuvor stattgefunden hatte, trugen alle eine weiße Rose.

Al-Halabi studierte in Damaskus Medienwissenschaft. Ihr Engagement bestand lediglich darin, Spenden an die Opfer des Regimes zu verteilen. Dann fing sie

Plötzlich tauchte der Geheimdienst auf, getarnt in Krankenschüssen in die Luft ab. Es seien vor allem junge Frauen anwesend gewesen, wie viele genau, weiß sie nicht mehr. Sie versuchten wegzurennen. Ein Soldat

hielt Manar al-Halabi fest. Sie bot ihm alle ihre Ringe, ihr Bargeld; dann kam der Vorgesetzte – und sie wurde zu den Fahrzeugen gebracht, geohrfeigt. Man brachte sie in ein Gebäude des Geheimdienstes, wieder Ohrfeigen. „Unten waren Zellen und oben Büros“, erinnert sich al-Halabi. „Wir kamen nach unten.“ In einem Zimmer mussten sie warten, dann wurden sie getrennt.

„Die Menschen, die in Syrien auf die Straße gehen, haben keine Stimme, kein politisches Sprachrohr“, sagt sie. Ihr Mann schaltet sich ein, er meint: „Der Westen schert sich nicht um die Menschenrechte.“ Die Geschichte habe zeigt, dass Interventionen strategische Züge eines blutigen Schachspiels um Macht und Vorherrschaft sind. „Am Ende muss das syrische Volk für eine Intervention bezahlen“, sagt er. Das Ausland solle sich deshalb heraushalten.

Nach stundenlangem Warten an diesem Mittag in Damaskus kam ein erster Agent. „Hab keine Angst und erzähl einfach alles, was du weißt. Wir sind auf deiner Seite“, soll er gesagt haben. Dann ließ man sie warten. Ein anderer Mitarbeiter kam, drohte mit Gefängnis und Schlägen. Man wollte sie mürbe machen, sagt al-Halabi. Ihr Mann wusste, dass sie an diesem Tag auf der Demonstration war. Als er sie telefonisch nicht erreichen konnte, wurde ihm klar: Sie sitzt in Haft. Ihr Vater ließ über Kontakte nachfragen, wo sie sich aufhielt, und kaufte sie für 100.000 syrische Pfund, etwa 1.500 Euro, noch in derselben Nacht mit einer Anzahlung frei. Am nächsten Tag musste sie wiederkommen, der

Geheimdienst wollte Namen wissen. Als die Familie aber das restliche Geld mitbrachte, da war die Sache mit den Namen plötzlich nicht mehr so wichtig. „Du bist schuldig, aber wir lassen dich jetzt ein letztes Mal gehen. Wenn noch mal etwas passiert, bekommst du keine Chance mehr“, so erinnert sich al-Halabi an seine Worte. Ihre Freundin musste drei Monate im Gefängnis bleiben. Über das Schicksal der anderen Frauen weiß sie nichts.

Am 28. August rief sie ein Freund an. „Er hat erzählt, dass jemand aus unserer Gruppe verhaftet wurde und Namen, auch meinen, genannt hat“, erzählt sie. Ihre Netzeinträge hat Manar al-Halabi, so weit es geht, gelöscht. Keine Spuren, keine Beweise hinterlassen. „Wir haben uns entschlossen, aus Syrien zu verschwinden“, sagt ihr Mann.

## Jederzeit bereit zu rennen

Am 3. September brach al-Halabi mit ihrem Mann, den Eltern und einem Onkel in Richtung Libanon auf. „An der Grenze hatten wir große Angst.“ Sie wollten fliehen, sobald klar werden sollte, dass sie gesucht werden. „Zwischen der Grenze und der Passkontrolle ist ein Streifen von ungefähr 300 Metern, eine freie Fläche.“ Der Onkel ging zur Passkontrolle, während sich das Ehepaar einige hundert Meter vom

Als ihr Mann sie telefonisch nicht erreichen konnte, wurde ihm klar: Sie sitzt in Haft

Auto entfernte, jederzeit bereit zu rennen. „Zum Glück gab es aber keine Probleme. Die Pässe wurden nur abgestempelt“, sagt sie. Dann ging es nach Beirut, und mit einem regulären Visum nach Deutschland. „Nun sind wir hier“, erzählt al-Halabi.

Es war nicht geplant, dass sie zurückkehren. Ihr Mann wollte sich in München eine Arbeit suchen, er fand keine. Seine Mutter in Syrien erkrankte. Manar al-Halabi wollte so gern ihr Studium beenden. Und im Internet hörten sie von ihren Mitstreitern immer wieder, was in Syrien vor sich ging. Es gab viele Gründe, München zu verlassen. Zu wenige, um zu bleiben. Ob sie es tatsächlich zurück nach Damaskus schaffen werden, wissen sie noch nicht. Vor ein paar Tagen meldeten sie sich aus Beirut.

## Weihnachten im Knast

**bewegung.taz.de**

Worum geht es? Die Organisation „Freiabonnements für Gefangene“ versorgt die Menschen hinter Gittern mit Lesestoff, indem sie SpenderInnen für Tageszeitungen vermittelt. Zu Weihnachten ruft sie zudem dazu auf, Weihnachtspakete in den Knast zu senden. Damit sollen den Gefangenen gezeigt werden, dass sie nicht vergessen sind und

Brücken zur Gesellschaft bestehen. Viele Gefangene bekommen zu Weihnachten keinen Freigang. Der Aufenthalt in der Zelle ist über die Feiertage besonders bedrückend – auch weil der normale Gefängnisalltag dann ruht, es nur wenig Abwechslung gibt.

Weitere Informationen [www.freiabos.de](http://www.freiabos.de)

**taz.abo**

Mini-Fußluftpumpe



Kinder-Küchen-Set



taz-Lenkertasche



©TOM-Spiele-Set

taz-Aboabteilung | abomail@taz.de | T (030) 25 90 25 90 | www.taz.de/abo

Ich abonniere die taz

Ich vermittele eine(n) neue(n) Abonnentin | Abonnenten

Ich verschenke ein Abo

politischer Preis (€ 47,90 | Monat)  Standardpreis (€ 39,90 | Monat)  ermäßigter Preis (€ 23,90 | Monat – ohne Prämie)

Für nur 1 Euro in der Woche können Sie zu Ihrem Printabo die ePaper-Ausgabe der taz zubuchen. Gehen Sie hierzu auf [www.taz.de/kombiabo](http://www.taz.de/kombiabo)

Als Prämie wähle ich (für ein Jahresabo ab Standardpreis)

- Mini-Fußluftpumpe
- Kinder-Küchen-Set: ©TOM-Schürze und „Captain Cook“-Messer
- Dreiteiliges Spiele-Set von ©TOM
- taz-Lenkertasche

Weitere Prämien unter [www.taz.de/abo](http://www.taz.de/abo)

Ich interessiere mich für die taz Genossenschaft. Bitte schicken Sie mir Infomaterial zu.

Zahlungsweise

- jährlich  halbjährlich  vierteljährlich

Widerrufsgarantie: Die Bestellung eines Jahresabonnements der tageszeitung kann innerhalb von vierzehn Tagen schriftlich bei der taz-Aboabteilung, PF 61 02 29, 10923 Berlin widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

## Lieferadresse

Vorname | Nachname

Straße | Hausnr.

PLZ | Ort

Vorwahl | Telefonnummer

E-Mail

Datum | Unterschrift

## Einzugsermächtigung | Rechnungsadresse

KontoinhaberIn | ZahlerIn

Straße | Hausnr.

PLZ | Ort

Geldinstitut

BLZ | Kontonr.

Datum | Unterschrift